

Ein-Euro-Job: Apostel

Modell Bremen: Wer in der Gegenwart keine Arbeit findet, kann sich in der Vergangenheit nach einer Beschäftigung umschauen. Das gerade eröffnete „Geschichtenhaus“ bietet zahlreiche Kostüme und Coaching per Publikumskontakt

VON HENNING BLEYL

Der Auftritt der Stadtmusikanten hat Schmackes: Mit einem gewaltigen Rums knallt die Tür des Räuberhauses auf den Boden, wild entschlossene Tiere preschen hervor, selbst der Bürgermeister zuckt zurück. Dabei will Jens Böhrnsen (SPD) nur ganz harmlos das „Geschichtenhaus“ eröffnen, wie Bremens jüngste Edutainment-Einrichtung sich nennt. Ein bisschen Bildung – ein bisschen Unterhaltung, immerhin auf 1.350 Quadratmetern. Vor allem aber ein Job für 30 Langzeitarbeitslose und ALG I-Empfängerinnen.

Werden die jetzt in Tierkostüme gesteckt? Nein. Die Stadtmusikanten sind elektronisch gesteuert, ein Puppentheater in Lebensgröße. Aber der frühere Postbote, der beim Überholen der schwingelnden Hydraulik half, steht jetzt im Gewand des Apostels Jacobus vor dem Haus und begrüßt die Besucher. „Jacobus Major“ nämlich ist Patron des ehemaligen Fachhauses im historischen „Schnoor“-Viertel in der Bremer Altstadt. Eine sympathische Mitvierzigerin, bei der Arbeitsagentur als Einzelhandelskauffrau registriert, wandert als Gesche Gottfried durch die Gänge, Bremens gätemondende Glühmischer Rühmtheit. Flankiert von weiteren Lokalhelden, die sich durch das Rollenspiel für die Rückkehr auf den ersten Arbeitsmarkt qualifizieren. Oder zumindest „sinnvoll beschäftigt“ werden. Das jedenfalls hofft Uwe Lange, Geschäftsführer des Beschäftigungsträgers „Bras“. Seine Idee: Theatertraining qualifizieren unter anderem für Bewerbungsspele, zudem wird die stadteigentliche Ausstellung beliebt.

Die Bras betreut 750 Langzeitarbeitslose und etliche ALG I-Bezieher, von denen bis zu 30 demnächst in Geschichte machen. Sieben Stunden am Tag, aufgeteilt in drei Schichten. „Mir bringt das Spaß“, sagt Postbote Jacobus, dessen archaisches Tattoo gut zum härenen Gewand passt – auch Gesche plaudert ausnehmend gern über ihre Arsen-Mixturen. Und Geschäftsführer Lange ist erst Recht zufrieden: Neben neuen Betätigungsfeldern hat sein Verein ein imposantes Gebäude dazugewonnen. Die jüngste Geschichte hat das fünfstöckige Lagerhaus zu einer günstigen Immobilie werden lassen: Anlässlich der Expo 2000 richtete die Stadt das Gebäude als Info-



Ein ehrenvoller Job: der Apostel Jacobus der Ältere ist in Bremen zu einer Art Pilgervater mutiert. FOTO: ELISABETH GAUSCHKE

Center her, anschließend investierte der Wirtschaftslenker weitere Millionen in eine „Zeit-Raum“-Ausstellung. Ausgestattet mit einer 3D-Brille erlebten die BesucherInnen Piraten, Pest und Plankenschubben als interaktive „Event-Geschichte“. Bis mangels Publikumsinteresse, vergangenen Sommer die Pleite kam.

Statt virtueller Interaktionen jetzt also echte Arbeitslose. Einen Großteil der Ausstattung, etwa die Kaffeerösterei, den nachgebauten Bunker, der die Kriegszeit repräsentiert, sowie eine halbe Hansackogge hat die „Bras“ der Einfachheit halber übernommen. „Mit dem Verkauf von Gebäude und Interieur ist das Insolvenzverfahren endlich abgeschlossen“, sagt der damit beauftragte Rechtsanwalt erleichtert, nur seine Kollegen von der Staatsanwaltschaft haben noch mit der Angelegenheit zu tun. Schließlich soll der frühere Vorsitzende der St. Jacobus-Stiftung eine halbe Million Euro zurückentwerfen haben. Der Baunter-

nehmer hatte sich in Sachen Packhaus bevorzugt selbst beauftragt, was der späteren Insolvenz kräftigen Vorschub leistete. Mit ihrer nach eigenen Angaben „Bundesweit einmaligen“ Beschäftigungsinitiative schlägt die „Bras“ jetzt ein neues Kapitel auf. Womit sie allerdings nicht überall auf Gegenliebe stößt. Die Bremer „Solidarische Hilfe“, ein Be-

ratungszentrum für Arbeitslose, hält das Rollenspiel im Museum eher für „Kokoloeres“. Natürlich sei jede Beschäftigung besser als die Alternativen „Parkbank und Glotze“, sagt Berater Herbert Thomsen. Hinsichtlich der Effizienz solle man sich aber keinen Illusionen hingeben: „90 Prozent sind nach Auslaufen der Maßnahmen wieder auf der Stra-

ße.“ Und denen sei mit handfesten schulischen oder beruflichen Qualifikationen dann mehr geholfen.

Für den stattigen 58-Jährigen, der im Fischerhemd an der Kogge-Belag steht, trifft das nicht unbedingt zu. Er ist schon was, nämlich Möbelhändler, aber der erste Arbeitsmarkt ist für ihn so oder so in unerreichbare Ferne gerückt. Jetzt ist er glücklich, im historischen Ambiente Schifferklavier zu spielen und die BesucherInnen anzusprechen. Sechs Wochen hatten er und seine Kolleginnen Zeit, sich unter Anleitung von Schauspielern und einer Historikerin auf ihre Rollen vorzubereiten. Ihnen hat es Spaß gemacht, im Staatsarchiv nach Quellen zur Vergangenheit des Hauses zu suchen, sogar einen eigenen Geschichts-Reader haben sich die ABM-ler und Ein-Euro-lobber zusammen gestellt. Demnächst sollen sie noch von Seilern, Zigarrenmachern und Münzprägen geschult werden. Zumindest Letzteres ist immer nützlich.

ARBEITSLOSE FÜR ALLES?

Die „Bras“, gegründet Anfang der 80er Jahre, ist mittlerweile Bremens größter Beschäftigungsträger. Der Jahresumsatz liegt bei fünf Millionen Euro. Kritiker wie Herbert Thomsen von der „Solidarischen Hilfe“ beklagen die „Kommertialisierung“ des gemeinnützigen Vereins, der beständig weitere Aktivitäten (und Immobilien) übernehme. Wenn „Arbeitslosen-Kolonnen“ in immer neuen Betätigungsfeldern eingesetzt würden, führe das un-

weigerlich zum Abbau von Stellen etwa im öffentlichen Dienst. „Bras“-Geschäftsführer Uwe Lange hingegen verweist auf die „hundertprozentige Transparenz“ der „Bras“-Aktivitäten, deren Gewinne komplett in neue Investitionen beziehungsweise die Erhöhung des Eigenkapitals gesteckt würden. Mit dem St. Jacobus-Packhaus-Projekt sei man nun, ganz dem integrativen Vereinszweck entsprechend, „im Herzen der Stadt angekommen“. HB

ein-euro-theater

Trümmer einer Strategie

Es ist ein Trauerspiel, das die nicht mehr ganz tauffrischen Nachwuchs-Schauspieler in Bremen aufführen, wenn auch eher auf einer Meta-Ebene: Für den Betrachter unsichtbar geben sie den Abgang auf das Bremer Entwicklungsmodell. Nach dem Niedergang der Schwerindustrie hat der Zwei-Städte-Staat versucht, sich als Dienstleistungsstandort neu zu positionieren, mit Schwerpunkt Tourismus. Aber die Reisebusse wollen nicht recht kommen, Arbeitsplätze sind kaum entstanden.

KOMMENTAR VON JAN KAHICKE

Irrwitzigen Projekten wie dem Packhaus warfen die Bremer im weltfremden Expo-Hype einst jede Menge Staatsknete hinterher. Es ist schon Ironie der Geschichte, dass selbst zur Zweitverwertung nach der Pleite wieder staatliche „Akteure“ ran müssen. So obliegt es den Arbeitslosen von heute, die Trümmer der Strategie von gestern zusammenzuführen.

Keine Frage: Für die Beteiligten scheint die Zeit als Bremer-Darsteller ein sinnvoller Zeitvertreib, so lange nichts anderes geht. Die Laienspielgruppe als besseres Bewerbungstraining zu verkaufen grenzt allerdings an Zynismus. Wer in Archiven recherchiert und sich eine historische Rolle aneignet, hat kein Problem mit seinem Auftreten. Es handelt sich um gestandene Leute, für die in ihren Branchen schlicht kein Bedarf mehr ist. Egal wie viel Theater sie machen.